

Von den Grenzen der Macht.

Das Verhältnis von Kirche und Staat in Römer 13, 1-8

Von Robert Wiens

Zu den ersten Versen aus dem 13. Römerbriefkapitel gibt es einen wahren Auslegungsdschungel. Mit zwei Fragen will ich versuchen, die Vielfalt der Interpretationen etwas zu ordnen: 1. Gelten in der Gemeinde und im Staat die gleichen ethischen Maßstäbe? 2. Haben Christen und Nichtchristen im Staat die gleichen Aufgaben? Wenn man beide Fragen mit Ja oder Nein beantwortet, ergibt sich ein Koordinatensystem mit vier möglichen Kombinationen und damit vier verschiedene Ansätze, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat zu beschreiben:

1. Beantwortet man beide Fragen tendenziell mit Nein, ist der Staat eine Ordnung nach dem Sündenfall. Auch wenn er von seiner Gegnerschaft gegen Gott definiert wird, kann Gott ihn als Rächer des Bösen benutzen. Aber während der Staat vorläufig mehr oder weniger unter des Teufels Herrschaft steht, ist Gemeinde die Gemeinschaft der Auserwählten. Römer 13 wird verstanden als Auftrag, sich vom Staat zu distanzieren.

2. Werden beide Fragen eher mit Ja beantwortet, wird der Staat von seiner Funktion her als gute Erhaltungsordnung verstanden, durch den Gott Ordnung in seiner Schöpfung herstellt. Die christliche Ethik gilt generell in beiden Bereichen. Die Christen sind dann im Staat einfach die Gemeinschaft der besonders Gesegneten und Römer 13 wird als Maßstab verstanden, an dem man messen kann, ob und inwieweit ein Staat gottgefällig, also gut ist.

3. Beantwortet man die erste Frage mit Nein und die zweite mit Ja, wird der Staat vor allem von seinem Amt her als „Diener“ Gottes bezeichnet. Er ist eine „Schöpfungsordnung“, eine eigene, neben der Kirche stehende Instanz mit eigenen Regeln, sozusagen Gottes linke Hand. Während im Staat die Vernunft regieren muss, gilt privat und in der Kirche als Gemeinschaft der Gerechtfertigten die christliche Ethik. Dann wird Römer 13 als Legitimation des Staates verstanden.

4. Die vierte Möglichkeit besteht darin, an Gemeinde und Staat die gleichen ethischen Maßstäbe anzulegen, aber für beide verschiedene Aufgaben anzunehmen. Die Gemeinde ist das Königreich Gottes und der Staat wird als Werkzeug definiert, als „Gefäß des Zornes Gottes“. Dabei sind Jesu Worte zwar ein Maßstab, an dem der Staat gemessen wird, für die Gemeinde aber sind sie Auftrag zu Nachfolge und Zeugnis. Die Betonung in Römer 13 liegt dann auf den Worten „im Zorn“. Der Text ist in diesem Fall eine Begrenzung des Staates, damit das Werkzeug sich nicht über seinen Meister erhebt. Ich finde diesen Ansatz überzeugender, weil er dem unmittelbaren Kontext entspricht, an eine alttestamentliche Tradition anknüpft und zu der neutestamentlichen Verkündigung Jesu passt.

Römer 12 beginnt mit der Aufforderung: „dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich“, denn Gottes Wille ist „das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“. Und dann folgt eine ganze Reihe von Ermahnungen, was das bedeutet. Niemand halte mehr von sich als sich's gebührt. Die Gemeinde sei ein Leib mit vielen Gliedern und unterschiedlichen Gaben die alle einander dienen sollen. „Segnet, die euch verfolgen, segnet und flucht nicht.“ „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Geringen.“ „Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.“ Und dann heißt es ab Vers 19: „Rächt euch nicht selbst, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes, denn es steht geschrieben ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.‘ Vielmehr, wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Kapitel 12

endet mit den Worten: „Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

Sollte Paulus hier tatsächlich von einem Satz zum nächsten von einer Privatethik auf eine politische Ethik umgeschaltet haben? Und in verschiedene Kapitel wurde der Text erst sehr viel später eingeteilt. Wieso sollte dieser Text uns Christen erlauben, im Staat Gott dadurch zu dienen, dass wir aufgrund von Staatsräson Kriege führen, Macht über andere ausüben, das Sozialsystem beschneiden, Menschen verurteilen, Böses rächen? Vielmehr fordert uns Römer 13 im weiteren Verlauf auf, Liebe zu üben gegen jeden. Das sei wirklich Gesetzeserfüllung, wirklich legal! Und das Kapitel endet mit Vers 14: „Sondern zieht an den Herrn Jesus Christus ...“ Wie kann ich hier Christus anziehen, Liebe gegen jeden üben und gleichzeitig ein Teil des Werkzeuges sein wollen, dass dazu da ist, zu strafen und zu rächen?

Das Wort *exousia*, dass in Röm 13 viermal vorkommt, übersetzt Luther mit „Obrigkeit“. Besser wird es mit „Macht“ übersetzt. Es kann auch Vollmacht bedeuten, im juristischen oder im geistlichen Sinn. Das Wort kommt im Römerbrief nur noch einmal in 9, 21 vor: „Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen? Da Gott seinen Zorn erzeigen und seine Stärke kundtun wollte, hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren, damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit.“ Ich finde es plausibel, die Staaten und Reiche dieser Welt als genau das anzusehen: Gefäße des Zorns. Ein Gefäß begrenzt, hält zusammen. Die Bibel ist zu realistisch um zu verschweigen, zu wie viel Bösem Menschen in der Lage sind. Diese menschliche Bosheit wird durch den Staat, durch das Gefäß des Zornes begrenzt, wird in Schach gehalten. Der Staat ist Gottes Diener, die Gemeinde jedoch wird als Gemeinschaft der Kinder Gottes betrachtet. Das Kind darf Gott gehorchen, darf sich von Gott gebrauchen lassen. Der Staat wird von Gott benutzt, ist nicht mehr als ein Mittel zum Zweck. Diese Sicht ist für die Bibel nichts Neues, denn genau so begegnet sie uns schon im Alten Testament.

Heidnische Könige werden als Knecht Gottes bezeichnet, wie zum Beispiel in Jer 43,10. Noch besser zu sehen in Jesaja 10: „Wehe Assur, der meines Zornes Rute und meines Grimmes Stecken ist! Ich sende ihn wieder ein gottloses Volk und gebe ihm Befehl wider das Volk, dem ich zürne (gemeint ist hier wohl Gottes auserwähltes aber abgefallenes Volk Israel), dass er's beraube und ausplündere und es zertrete wie Dreck auf der Gasse. Aber er meint es nicht so, und sein Herz denkt nicht so, sondern sein Sinn steht danach zu vertilgen und auszurotten nicht wenige Völker.“ Assur, der Zornes Rute Gottes wird dann Hochmut und Selbstherrlichkeit vorgeworfen und Gott lässt den Propheten weiter sagen: „Vermag sich auch eine Axt zu rühmen wieder den, der damit haut, oder eine Säge groß zu tun wider den, der sie zieht? Als ob die Rute den schwänge, der sie hebt; als ob der Stock den höbe, der kein Holz ist!“ Und dann wird Assur das Gericht für seine Taten angedroht. Gott Zebaoth, der Herr der Heerscharen wie er im Alten Testament oft genannt wird, benutzt Kriege und Revolutionen, bedient sich der ungerechten und grausamen Taten um desto sicherer zu seinem Ziel zu kommen. Der Staat als Werkzeug – aber als Werkzeug des Zornes Gottes!

Gottes Absicht war es, dass Israel ohne König sein sollte, ohne staatliche Organisation und Machtstruktur. Allein von der Gnade Gottes sollte es abhängen. Als aber das Volk einen König wollte wie all die Völker drum herum, erklärt Gott in 1. Samuel 8 durch seinen Propheten sehr ausführlich, was das Königtum für negative Folgen für Israel haben wird. In Hosea 13,11 sagt Gott noch mal sehr deutlich: „Ich gebe dir Könige in meinem Zorn.“ Seit dieser Zeit hat Gott Propheten in Israel berufen, die den König in Frage gestellt haben, die ihn zur Rede stellten, ihn zurückriefen und ihm selbst in schwierigsten außenpolitischen Situationen rieten, sich nicht auf Staatsräson und Diplomatie zu verlassen sondern allein auf den Herrn. „Weh denen, die hinabziehen nach Ägypten um Hilfe und, sich verlassen auf Rosse und hoffen auf Wagen, weil ihrer viele sind, und auf Gespanne, weil sie sehr stark sind! Aber sie halten sich nicht zum Heiligen Israels und fragen nichts nach dem HERRN“

spricht Jesaja in Kapitel 31,1. Und in Jesaja 30,15 lässt Gott sagen „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht.“ Es gibt auch bessere Könige: David, Salomo, Hiskia, und Gott segnet das Volk durch sie. Zu ihrer Zeit kommt Israel dem näher, was Gott eigentlich für Israel vorgesehen hatte. Und doch fallen auch diese Könige alle irgendwo den Versuchungen von Macht und Herrlichkeit zum Opfer, keiner lebt vollkommen nach dem Willen Gottes. Selbst König David, das Urbild eines gerechten und gottgefälligen Königs, darf Gott keinen Tempel bauen, da seine Hände mit Blut befleckt sind. Dass Gerechtigkeit zur Obrigkeit in Israel gemacht werde, das bleibt reine Zukunftsmusik, das bleibt eine Hoffnung (Jes 60,17).

Ich glaube, dass sich diese Hoffnung in Jesus erfüllt hat. Das Gesetz von Auge um Auge, ein zu seiner Zeit sehr humanitäres und mildes Recht, das der hebräische Staat des Alten Testaments sein Rechtssystem aufbauen konnte, ist in Christus überholt worden. Jesus hat sich allen unterstellt, hat alle höher geachtet als sich selbst, ist auf die unterste Stufe der Gesellschaft hinabgestiegen und ist für alle Menschen in den Tod gegangen. So sieht bedingungslose Liebe aus. Eine Liebe, die selbst dort weiterliebt, wo sie zurückgewiesen, verspottet und totgeschlagen wird. Jesus lehrt und lebt Feindesliebe, Gemeinschaft ohne Machtausübung, Manipulation und Hierarchie, gute Taten die sich nicht mehr an irgend-einem Gesetz ausrichten sondern in jeder Situation den konkreten Willen Gottes tun. Er widerstand der Versuchung des Teufels, der ihm Macht und Herrschaft über die ganze Welt anbot. Was hätte er nicht alles in dieser Position Gutes tun können, doch der Preis dafür war, den Teufel anzubeten, politische Macht höher als Gott zu achten. So aber war Christus der Friedefürst, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, wie er selbst noch vor Pilatus, kurz vor seiner Hinrichtung erklärt. Er nimmt den Aufmarsch seiner Engelheere nicht in Anspruch. Nicht politische oder militärische Mittel bringen ihn zum Ziel. Sondern gerade der Verzicht auf all dies, die völlige Hingabe in den Willen Gottes bis in jene dunkelste Stunde, wo er nur noch stammeln kann: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“? Hier am Kreuz zerbricht alle menschliche Vernunft und damit auch alle Staatsräson. Mit dem Kreuz kann man keinen Staat mehr machen, es bleibt eine Torheit und ein Ärgernis. Und gleichzeitig wird darin der wahre, destruktive, widergöttliche Charakter aller irdischen Macht entblößt, wie es in Kolosser 2,15 heißt.

Die Jünger und die frühe Kirche haben übereinstimmend bekannt, dass Gott diesen Jesus, gerade weil er sein Leben aus Liebe zu seinen Mitmenschen aufgegeben hatte, auferweckt und über alle und über alles erhöht hat. Alle Mächte, Throne, Machthaber, Gewalten, Könige und Herrscher sind gerade deshalb, gerade wegen seines Machtverzichtes von Gott unter seine Herrschaft gegeben worden (Mt. 28,18, Philipper 2 und immer wieder in Hebräer, vgl. 12,2).

Dieser Herr hat uns in die Nachfolge gerufen. In seinen Spuren sollen wir gehen. Er bietet uns an, zur Gemeinde zu gehören, die Paulus den Leib Christi nennt. Die Nachfolge Christi auf Erden ist nicht nur an Petrus delegiert, sondern die Gemeinde soll Stellvertreter Christi auf Erden werden. Die ersten Christen besaßen die Unverschämtheit zu glauben, dass das ganze römische Weltreich nur dazu von Gott seine Macht bekommen hätte, um die Ausbreitung dieser kleinen Gruppe von Fischern, Bauern und Zöllnern zu ermöglichen. Der Staat beansprucht, damals wie heute, dass die Bürger sich für ihn einsetzen. Christen glauben, dass der Staat für sie da ist, als Werkzeug Gottes zu ihrem Dienst. In Epheser 1 ab Vers 20 heißt es, dass Gott Christus nach der Auferweckung von den Toten über alles erhöht hat, eingesetzt über „Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was sonst einen Namen hat, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, welche sein Leib ist, nämlich die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“ Jesu Leib – oder unter seine Füße getan: Das ist das Verhältnis von Kirche und Staat.

Noch drei Missverständnissen will ich vorbeugen: 1. Ich sage damit nicht, dass die Kirche über den Staat herrschen soll. Sondern Christus benutzt den Staat und ist Haupt der Kirche. Die Kirche soll vielmehr Jesus nachfolgen auf dem Weg der Selbsterniedrigung, der Machtlosigkeit; Sie soll ihm

Folgen in den Dienst an allen Menschen. Das meint Römer 13,1 mit „sich unter die Macht stellen“: Dienst, Hingabe und Verzicht auf Machtausübung. Jesus sagt, wir werden vollkommen sein, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Das geht nur, wenn die Herrschaftsverhältnisse absolut klar sind: Wir haben nur einen Herrn, Christus. Und unter uns soll kein Mensch herrschen, sondern wie es in Markus 10,42 heißt: „Bei euch aber nicht so. Wer der größte unter euch sein will, der soll euer aller Diener sein.“

2. Ich sage nicht, dass Christen dadurch unpolitisch werden und tatenlos alle Ungerechtigkeit der Welt hinnehmen. Jesus nachzufolgen, Feinde lieben, Mächtige nicht höher achten als Niedrige, sich allen Menschen gleichermaßen unterordnen, jeder seinem Nächsten und allen gleichermaßen dienen, das wird ein Zeugnis sein, das unübersehbar ist. Unübersehbar wie eine Stadt die auf einem Berge liegt, wie ein Licht das allen leuchtet, die im Zimmer sind.

Jesu Lehre und Leben war nicht unpolitisch, sondern ein politisches Ärgernis in höchstem Maße. Die Propheten im Alten Testament sollten durch Lehre und Leben die Obrigkeit auf deren Fehler und Sünden hinweisen, schonungslos und unbestechlich. Das scheint mir die Aufgabe der Kirche zu sein, wenn sie wirklich ihre Mitmenschen liebt und ihnen dienen will.

3. Ich sage nicht, dass kein Christ einen staatlichen Beamtenamt ausüben darf. Ich sage nur, dass es nicht wichtig für Christen ist und nicht erstrebenswert. Wir haben eine wichtigere Aufgabe, eine weltgeschichtlich entscheidendere Aufgabe: nämlich Jesus nachzufolgen, Gerechtigkeit zu leben und das Evangelium durch unser Leben zu bezeugen. Wenn Gott jemanden persönlich in ein staatliches Amt beruft, um dort ein Zeugnis zu sein, dann wird er viel Unterstützung, Seelsorge und Gebet brauchen. Und er wird sich jederzeit bewusst machen müssen, dass er nicht zwei Herren dienen kann und sich immer fragen müssen, ob er noch seinem Herren dient, oder schon den Mächtigen dieser Welt. Es gibt im heutigen Staat, im Unterschied zum römischen Staat viele Aufgaben, die nicht im gleichen Sinne Machtausübung und Instrument des Zornes Gottes sind. Aber während dem Krieg in Afghanistan haben zum Beispiel auch einige Lehrer in Deutschland massiv Probleme bekommen, weil sie ihre ablehnende Haltung gegenüber dem Krieg öffentlich äußerten.

In der Offenbarung am Ende des Neuen Testaments wird in reicher Metaphorik und Bildersprache der Staat selbst als Feind Gottes geschildert. In unserem Text sagt Paulus dagegen, dass die Machthaber ihre Macht von Gott selbst bekommen haben. Ich glaube, dies ist als Begrenzung gemeint. Der Staat ist zur Begrenzung des Bösen da, und er hat dazu selbst nur eine begrenzte, ihm von Gott vorübergehend geliehene Macht.

Jeder Staat jedoch neigt dazu, sich zu verabsolutieren, sich selbst zu ermächtigen und seine Grenzen zu überschreiten. Dies ist Auflehnung gegen Gott. Lasst uns nicht der sehr gefährlichen Illusion anhängen, dass eine Demokratie hiervor sicherer sei als irgendeine andere Staatsform. Die Meinung der Mehrheit ist keine Garantie gegen die Selbstüberhebung des Staates. Eine Mehrheit kann sich auch selbst zum Götzen erheben, kann ihre höchste Pflicht darin sehen, andere Menschen zu bekriegen, zu unterdrücken und auszubeuten. Nicht nur eine Diktatur, auch eine Demokratie kann zum Antichristen mutieren. Wenn ein Staat, egal ob Demokratie oder Diktatur, den Anspruch Christi „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich“, auf sich selbst anwendet und Nationalismus religiös begründet, ist dies eine Gotteslästerung und ein Zeichen gefährlicher Überheblichkeit. Wenn Christen glauben was in 1. Korinther 15,24 steht, dass unser Herr, Christus, am Ende alle Herrschaft, Macht und Gewalt vernichten wird, ist dies eine äußerst brisante und schwerwiegende Herausforderung gegenüber jedem Staat.

Lasst uns Gott für die Freiheiten danken, die wir in diesem Staat haben. Lasst uns für unsere und für andere Regierungen um Weisheit und Gnade beten und lasst uns nie vergessen, wer unser Herr ist und dass wir dazu berufen sind, sein Leib zu sein, seinen Weg nachzugehen.

Leseprobe aus der Verbandszeitung vom
Verband deutscher Mennonitengemeinden K.d.ö.R.
www.mennonitisch.de